Mittwoch, den 2. März.

Thorner  Zeitung.

Nro. 51. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1870.

Thorner Geschichts-Kalender.

2. März 1403. Der Hochmeister Konrad von Jungingen erneut das Privilegium wegen der Niederlage und befiehlt, daß die Kaufleute die alte Straße auf Thorn halten sollen.

" 1830. Samuel Thomas von Sömmering stirbt.

Tagesbericht vom 1. März

Paris, Sonntag 27. Februar. Der „Moniteur" glaubt versichern zu können, daß seitens der französischen Regierung neue Schritte gethan sind, die römische Regierung und das Konzil zu veranlassen, keine Beschlüsse zu fassen, welche gegen das öffentliche Recht Frankreichs gerichtet sind.

Reichstag.

In der 11. Plenarsitzung des Reichstages am 28. Febr. machte zunächst Präsident Dr. Simson Mittheilung von dem Tode des Abgeordneten für den 3. schleswig-holsteinschen Wahlkreis, Geh. Staatsrath Dr. Francke, dessen Andenken das Haus durch Erheben von den Sitzen ehrt, und dann begann die Tagesordnung: Zweite Lesung des Strafgesetzbuchs.

§ 1. der einleitenden Bestimmungen lauten: „Eine mit dem Tode, mit Zuchthaus oder mit Festungshaft von mehr als 5 Jahren bedrohte Handlung ist ein Verbrechen. Eine mit Festungshaft bis zu 5 Jahren, mit Gefängniß oder mit Geldstrafe von mehr als 50 Rtl. bedrohte Handlung ist ein Vergehen. Eine mit Haft oder mit Geldstrafe bis 50 Rtl. bedrohte Handlung ist eine Uebertretung." — Dazu beantragen v. Kirchmann Fries und Genossen: Die Worte „mit dem Tode" zu streichen.

Reichensperger wendet sich gegen diesen Antrag. Die Todesstrafe sei nothwendig zum Schutze des Einzelnen, deshalb müsse dem Staate, der absoluten Form der menschlichen Gesellschaft, das Recht erhalten bleiben, das Leben eines Verbrechers zu opfern, wenn die Sicherheit der Allgemeinheit solches erfordere. Für Kriegszeiten würden selbst die Antragsteller die Todesstrafe nicht ganz beseitigen wollen; die für derartige außergewöhnliche Zustände geltenden Motive könnten aber auch in friedlichen Zeiten maßgebend sein, wie auch jeder Richter, der schon einmal ein Todesurtel fällen mußte, anerkennen werde, daß bei Kapitalverbrechen die Todesstrafe stets die wirksamste sei. Möglich, daß ein Verbrecher der vor dem Morde zurückschrecken werde, wenn er überzeugt sei, daß er damit lebenslängliche Zuchthausstrafe verwirke; aber jeder Verbrecher hoffe, dem Strafrichter ganz zu entgehen. Der Einwand, daß auch bei Todesurtheilen ein Irrthum mit unterlaufen könne, der dann nicht wieder gut zu machen ist, falle schwer ins Gewicht, könne aber keinen Grund zur Beseitigung des Prinzips der Todesstrafe abgeben; und welche Steigerung der Strafe wolle man gegen einen zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilten Verbrecher eintreten lassen, der noch im Gefängniß mordet? Er halte die Todesstrafe für durchaus gerechtfertigt, möchte dieselbe aber nicht wegen thätlicher Beleidigung des Landesherrn angewendet wissen.

Bundeskommissar Geh. Justizrath Klemm hält die Wiedereinführung der Todesstrafe in dem Königreich Sachsen für ganz unmöglich; dadurch würden die dortigen Rechtsverhältnisse zerrüttet werden.

Dr. Schwarze hält die Frage der Todesstrafe mehr mit den religiösen und sittlichen Anschauungen des Volkes, wie mit juristischen Kontraversen in Konnex stehend. Niemand werde bestreiten, daß das Strafrecht der Sittenspiegel des Volkes, die Geschiche des Strafrechts die Geschichte der Entwickelung der Menschheit ist; sei das aber zutreffend, so dürfe der Reichstag getrost aussprechen die Todesstrafe paßt nicht mehr zu dem sittlichen Bewußtsein des deutschen Volkes. Für die Todesstrafe mache man verschiedene Bibelstellen geltend, über deren Anwendung und Aufrechthaltung selbst namhafte Theologen, Orthodoxe sowohl wie Nationalisten, streiten, und selbst wenn man hier die Autorität jener Stellen gelten lasse, wie wolle man es dann rechtfertigen, daß das Begnadigungsrecht des menschlichen Regenten über jenes göttliche Gebot gesetzt wird? (Sehr richtig! links.) Habe sich nicht die erste christliche Kirche gegen die Todesstrafe ausgesprochen? —

Genau so, wie man sich heute vor der Aufhebung der Todesstrafe fürchtete, sperrte man sich auch gegen die Aufhebung der Tortur und der grausamen Todesarten, die man jetzt verabscheut. Redner will nicht behaupten, daß die Aufhebung der Todesstrafe die Zahl der Morde vermindern werde; aber er bestreitet auch das Gegentheil, da sich die Motive für die Kapitalverbrechen jeder statistischen Berechnung entziehen. Der Hauptgrund für ihn, gegen die Todesstrafe zu stimmen, sei, daß damit die einzige Möglichkeit zur Beseitigung des Justizmordes gegeben wurde.

Justizminister Dr. Leonhardt legt den Ton darauf, welche Stellung der Gesetzgeber zu den Rechtsanschauungen des Volkes einnimmt. Bis jetzt sei im Volke noch nicht die Rechtsüberzeugung von der Verwerflichkeit der Todesstrafe vorhanden, und das vor kurzem in Paris aufgeführte blutige Drama werde dieses Bewußtsein wahrlich

Zwei seltsame Ehepaare.

Amerikanische Geschichte.
von
Franz Herbert.

(Fortsetzung zu Nro. 49).

An jenem Tage wollte mir mein Freund fast noch munterer und lebhafter erscheinen wie sonst. Ich mußte seinen Chateau Margaux, seinen Medoc, seinen Lafitte schmecken, denn diese Pflanzer pflegen einen reich und gediegen versorgten Keller zu führen, — und schließlich hatte ich ihm noch Genugthuung in einem Glase Champagner zu geben.

Niemals zuvor hatte ich ihn noch in so herrlicher, rosenfarbener Laune gesehen. Er erzählte mir eine Anekdote nach der andern und gab mir mit zwar von den Jahren angegriffener, doch noch immer keineswegs unangenehm klingender Stimme ein halbes Dutzend französischer Gesellschaftslieder zum Besten. Sein Auge leuchtete, um gleichnißweise zu reden, unter den grauen Wimpern gleich einem unter Schnee und Eis blitzend hervorsprudelnden Quell hervor und es wollte mir fast vorkommen, als träte, gleich der Blühte einer zweiten Jugend, auf seiner pergamentenen Wange noch einmal wieder ein zweites Roth hervor. Dann aber wurde sein ganzes Wesen plötzlich ernst.

„Lassen Sie uns jetzt ein Glas dem Andenken eines guten, vortrefflichen, bereits heimgegangenen Mannes widmen, dem Andenken des verstorbenen, würdigen Curators von Adayes, meines alten Freundes Baltazar Polo", sagte er, sich von seinem Stuhle erhebend und seinen Pokal mit dem meinigen zusammmenklingend. „Und nun, bitte, setzen Sie sich", fuhr er dann, plötzlich die alte Lebhaftigkeit wieder gewinnend, fort, „und ich werde Ihnen eine amüsante Geschichte von diesem Baltazar Polo erzählen, die ich eigentlich schon den ganzen Tag für Sie in petto gehabt habe."

„Baltazar Polo war ein geborener Valencianer und ich habe ihn sich rühmen hören, der alte Gil Polo, der die „Diana Enamorada" geschrieben, sei ein Vorfahr von ihm gewesen. Seine gelehrte Bildung verdankte er der Universität von Saragossa. Da ihn eine unglückliche Jugendliebe gegen die Eitelkeiten der Welt mit Widerwillen erfüllt hatte, so trat er in den Dienst der Kirche, verließ das Land seiner Väter, ging nach Neu-Mexico und wanderte dann von dort nach den abgelegenen und einsamen kleinen Ansiedelungen von Adayes hinüber, wo er sich ansäßig machte, um die Seelen und Körper der einfachen Bewohner unter seine Obhut zu nehmen.

Er wurde ihr Doctor, ihr Curator und ihr Schullehrer. Er lehrte die Kinder ihr Ave Maria und, wenn sie wißbegierig waren, ihr Alphabet, las Messe, half den alten Frauen das Fieber curiren, gab den jungen Männern und Mädchen Räthsel auf und spielte Pfänder und Blindekuh mit ihnen.

Dort, Ihnen gerade gegenüber, hängt sein Portrait. Sehen Sie sich's doch einmal näher an, Herbert. Ein freundliches angenehmes Gesicht, nicht wahr?"

„Wirklich freundliche, angenehme, heitere Züge", antwortete ich, „und doch dabei auch ausdrucksvoll. Doch was ist das dort an seinem rechten Auge?"

„Er verlor es durch den Schlag eines jähzornigen Castilianers, mit welchem er in den Straßen von Madrid absichtslos zusammenrannte, während er diesen durch freundliches Zureden zu begütigen suchte. Er war der sanfteste, dienstwilligste Mensch, der nur jemals gelebt hat, und stets nur darauf bedacht, gute Werke zu üben, obgleich ihm dies allerdings in manchen Fällen nicht glücken wollte. Merkwürdig abwesend war er dabei stets und mit seinem einzigen Auge so kurzsichtig, daß ich wirklich glaube, sein ganzer physischer Gesichtskreis beschränkte sich auf nur wenige Zoll.

Diese Mängel ließen ihn denn gar häufig allerlei Irrthümer begehen, und hätten die guten Leute in Adayes mehr Hang zu Scherz und Humor besessen, so würden ihnen diese wirklich außerordentlich häufig Stoff zum Lachen geboten haben.

Ich habe gehört, wie er einen Neger zur Nachsicht und Milde gegen seine Sclaven und Plantagenbesitzer zum Fleiß im Felde und willigen Gehorsam gegen ihre Herren ermahnte. Einer gewissen hübschen Dorfcoquette, die ihren ganzen Stolz in die eigenen schlanken Gestalt, ihren hübschen Augen und ihrem grellfarbigen Kleide suchte, und deren ganzer Ehrgeiz kein anderes Ziel kannte, wie das Herz irgend eines jungen Dorfstutzers von Natchitoches, hielt er einmal eine Vorlesung über die Thorheit, das letzte Geldstück an der Spielbank zu verschwenden, und einem unrasirten, barfüßigen, hemdlosen alten Spanier im Poncho und völlig zerrissenen Hosen, den einzigen wahrscheinlich, die er in der weiten Welt besaß, hörte ich ihn ein ander Mal höchst salbungsvoll von der Sünde predigen, sein Herz an Kleidung und sonstigen äußeren Tand zu hängen.

„Es befanden sich in dem einfachen Dörfchen keine Spaßmacher und Witzbolde. Den Knaben kam es niemals in den Sinn, in die Cigarren, welche der ehrwürdige Valencianer nach dem Mittagsessen zu rauchen pflegte, Schießpulver zu stecken, und eben so wenig den Männern, ihm Branntwein statt des der Gesundheit wohlthätigen und die Nüchternheit befördernden Vino tinto zu trinken zu geben, von welchen letzteren Getränke er aus bloßer Geistesabwesenheit im Kreise von Freunden oft ganz bedeutende Quantitäten zu sich zu nehmen pflegte. Es fiel niemals auch nur einem Einzigen von allen diesen guten Menschen im Entferntesten ein, sich über die Eigenthümlichkeiten und Sonderbarkeiten irgend eines Anderen lustig zu machen, sonst wären sie wohl darauf eben so bald verfallen, dies über den Schnitt seines Gesichts zu thun. Kamen jene Leute wirklich einmal zum Lachen, so lachten sie wie die Kinder, — über einfache ländliche Späße oder alberne Narrenspossen, über den dann und wann aus Mexico herüberkommenden Polichinesso oder vielleicht einen Gaukler aus New-Orleans, der sich so und so viele Ellen Band aus dem Munde hervorzog. Sie hatten im Gegentheil eine eben so hohe Meinung von der Scharfsinnigkeit des ehrwürdigen Vater Polo, wie sie sie sehr richtiger Weise von seiner Herzensgüte besaßen. War ihnen jemals irgend etwas in seinem Benehmen unverständlich, was nur zu häufig vorkam, so schrieben sie es Ursachen zu, die über ihr Verständniß gingen, und bekamen von nun an nur noch größere Ehrfurcht von seinem unergründlichen Scharfsinne.

Wie entfernt, in die mancherlei närrischen Versehen, welche er beging, etwas Albernes oder Lächerliches zu finden, pflegten sie über dieselben nur ernsthaft die braunen spanischen Köpfe zu schütteln und dabei die Bemerkung zu machen, Vater Polo wisse sicherlich nur zu wohl, was und warum er es thue. Nicht aber die kleine Bevölkerung von Adayes war es allein, von der er geliebt und verehrt wurde. Die französischen Pflanzer der Nachbarschaft fanden in ihm einen angenehmen und lehrreichen Gesellschafter und freuten sich stets, wenn sie einen Vorwand finden konnten, ihn auf einen oder zwei Tage bei sich als Gast zu behalten. Eben so wenig beschränkte sich auch sein Ruf überhaupt auf die Nachbarschaft allein, denn ich erinnere mich, meinen Freund Antonio de Sedilla, den ehrwürdigen Bischof von Louisiana, als von einem Manne von großer Gelehrsamkeit und Frömmigkeit von ihm sprechen gehört zu haben, und einmal nahm selbst der gute alte Poydras Gelegenheit, seine Menschenfreundlichkeit hervorzuheben.

Das hübscheste Mädchen in Adayes war zu jener Zeit Teresa Paccard, die Tochter eines Franzosen, der ein Weib von spanischer Herkunft geheirathet und sich mit dieser im Städtchen niedergelassen hatte. Teresa besaß viel von der Lebhaftigkeit der Nation ihres Vaters und durfte sich außerdem einer verhältnißmäßigen Bildung schmeicheln, denn ihr Vater hatte ihr eine ziemlich bedeutende Anzahl französischer Phrasen beigebracht und nahm sie häufig mit sich zum Besuche bei den französischen Pflanzern. Der gute Baltazar hatte sie außerdem noch das Lesen gelehrt.

Im Alter von sechszehn Jahren war sie dann eine

nicht reifen lassen, vielmehr scheine es, als habe die Vorsehung jene That zugelassen, um das geprüfte Rechtsbewußtsein zu klären. (Oho! links.) Die Frage sei übrigens nicht neu; schon vor einem Jahrhundert wurde sie eifrig behandelt und führte damals zur Beschränkung der Anwendbarkeit der Todesstrafe auf eine kleine Zahl besonders blutiger oder das öffentliche Rechtsbewußtsein gröblich verletzender Verbrechen. Durch die Aufhebung der Todesstrafe in Sachsen könne für die Bundesgesetzgebung kein Präjudiz geschaffen werden.

v. Kirchmann wendet sich in Vertheidigung seines Antrages zunächst zu der religiösen Seite der vorliegenden Frage, und zu den Schriften Schleiermacher's, den Bestrebungen des Protestantenvereins u. s. w., daß die Todesstrafe mit dem heutigen sittlichen Bewußtsein nicht in Einklang zu bringen ist; die Bibel könne hierbei nicht als Autorität gelten, da Viele dieses Buch nur menschlichen Ursprugs halten. (Oho! rechts.) Allerdings sei die vorliegende Frage eine der schwierigsten; aber die Schwierigkeiten würden durch die gesammelten Erfahrungen gehoben, welche alle für die Aufhebung der Todesstrafe sprechen. Der Justizminister habe den Beweis für seinen Ausspruch, daß der Zustand des Landes die Beibehaltung der Todesstrafe verlange, nicht erbracht, er sei auch nicht zu erbringen, und deßhalb bitte er, den günstigen Augenblick zur Beseitigung dieser barbarischen Strafe nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen.

v. Brauchitsch (Genthin) für die Beibehaltung der Todesstrafe, dieser Urstrafe, von welcher alle anderen Strafen ausgingen. Der Staat sei keine Aktiengesellschaft, die über so wichtige Prinzipien nach Majoritäten abstimmt, sondern eine göttliche Ordnung, deren erste Grundlage bestimmt, daß, wer Menschenblut vergießt, dessen Blut wieder vergossen werden solle. Lebenslängliches Zuchthaus könne übrigens ebenso gut zu einem Justizmorde führen, wie die Todesstrafe.

Fürst Handjery erklärte sich für Aufhebung der Todesstrafe, um Justizmorde zu verhindern.

Dr. Aegidy, im Prinzip gegen die Todesstrafe, trägt schwere Bedenken, dieselbe sofort abzuschaffen, da der Abgeordnete seine subjektive Meinung dem Rechtsbewußtsein des ganzen Volkes unterordnen müsse, und dieses in der Todesstrafe eine Handhabe des strengen Rechts erblickte. Redner kündigt die Absicht an, den betreffenden Paragraphen so zu amendiren, daß der Richter, je nach Umständen, auf den Tod oder auf lebenslängliche Zuchthausstrafe erkennen kann.

Lasker theilt weder die Ansicht des Justizministers, der gleichsam vor der Gesetzgebung durch eine Volksabstimmung sich die gewünschte Direction verschaffen wolle, noch verspricht er sich etwas von dem Abhilfsmittel des Dr. Aegidy. Der Staat könne nur dann die Todesstrafe aufrecht erhalten, wenn er sich im Stande der Nothwehr befände. Man sage immer, die Aufhebung der Todesstrafe werde das Rechtsbewußtsein des Volkes schädigen, und vergesse ganz, daß schon gegenwärtig vier Fünftel aller zum Tode Verurtheilten begnadigt werden. In längerer, ergreifender Rede weist Hr. Lasker auf die Bemühungen der Wissenschaft um die Lösung dieser Frage hin, und bittet die Konservativen, mit ihrem Votum Zeugniß dafür abzulegen, daß der Fortschritt der deutschen Nation auf sittlichem Gebiete die Todesstrafe entbehrlich macht. — Darauf wird um 4 ½ Uhr die Sitzung bis morgen früh 11 Uhr vertagt.

Deutschland.

Berlin den 1. März. Die Aufnahme des Großherzogthums Baden in den Norddeutschen Bund welche, wie der Abgeordnete Lasler mit Recht bemekte, nicht blos die Bedeutung einer Vergrößerung des Bundes um 1½ Millionen Seelen hat, sondern der Beginn der Vollendung der deutschen Einheit ist, soll nach den Worten des Bundeskanzlers ein dauerhafter Hemmschuh für den Bund sein und darum für jetzt unterbleiben. Worauf sollte denn nun aber Baden hemmend einwirken? Etwa auf die Gesetzgebung des Nordbundes? Man darf mit Sicherheit behaupten, daß die Bundes-Institutionen von keiner Seite eine so entschiedene Förderung im nationalen Sinne erhalten würden, als gerade von badischer Seite. Der noch immer üppig wuchernde Partikularismus im Nordbunde würde mit Hilfe Badens weit rascher beseitigt werden, da Badens Vertreter im Reichstag wie im Bundesrathe voraussichtlich die Bedenken gegen die so dringend gebotene Kompetenzerweiterung, welche die größeren Kleinstaaten im Bunde regelmäßig bei jedem Anlasse erheben, entschieden bekämpfen würden. Die einheitliche völkerrechtliche Vertretung des Nordbundes, die Uebertragung der gesammten Justizhoheit auf den Bund, ein gemeinsames Bundespreßgesetz und ein Bundesvereinsgesetz — alles dies würde den wärmsten Fürsprecher an Baden finden. Unstreitig müßte sich der Bund auf dem Wege freiheitlicher Entwickelung schneller vorwärts bewegen als bisher. Würde dies nun aber der Konsolidirung des Bundes irgendwie schaden? Nur die Ultraconservativen in Preußen, der Depossedirten-Anhang in den neuen Provinzen und die Verfechter der Kleinstaaterei in den Bundesländern, also die der deutschen Sache mehr oder weniger feindlichen Elemente werden dies behaupten wollen, und deshalb stemmen sie sich gegen den Eintritt Badens in den Norddeutschen Bund. Aber gerade aus diesem Grunde mußte Graf Bismarck, der in seinem Kampfe gegen das preußische Herrenhaus der Unterstützung der nationalen Elemente nicht entbehren kann, auf eine Stärkung derselben durch Baden bedacht sein. Auf die nationale Entwickelung in den süddeutschen Staaten würde der Eintritt Badens in den Nordbund selbstverständlich einen immensen Einfluß ausüben, und weil man in sämmtlichen Kabineten Europas sich dieser Ueberzeugung nicht verschließen kanu, darum hat man der Frage einen europäischen Character beigelegt. Wäre man im Inlande wie im Auslande von dem Gegentheil überzeugt, wäre wirklich wahr, was der Bundeskanzler so entschieden betonte, daß nämlich Baden als Träger des nationalen Gedankens unter den vier süddeutschen Staaten der Einigung Deutschlands weit förderlicher wäre, als wenn es, aus dem Süden ausgeschlossen, einen integrirenden Bestandtheil des Nordbundes bildete, dann könnte man versichert sein, Europa würde den Uebertritt Badens nicht nur wünschen, sondern auch befürworten. Wer wird mithin durch eine solche Sophistik, wie sie der Bundeskanzler im Reichstage befürwortete, sich überzeugen lassen?

Unter der nationalen Partei in Baiern, Württemberg, Baden und Hessen herrscht denn in der That auch nur die eine Meinung, daß, sobald Baden aus der Reihe der Südstaaten scheidet, die Isoleirung der süddeutschen Königreiche für die deutsche Partei dieser Länder eine so beschämende Thatsache sein würde, daß sie mit allen Mitteln auf den Sturz der partikularistischen Partei hinwirken müßte. Der Gegensatz zwischen Franken und der Rheinpfalz einerseits und den altbaierschen Provinzen anderseits würde eine solche Schärfe annehmen, daß die baiersche Regierung in die größte Verlegenheit gerathen und mit so bedeutenden inneren Schwierigkeiten zu kämpfen haben würde, daß sie auf eine direkte Unterstützung des deutschen Bundes hingewiesen wäre, wofern sie nicht etwa die Hilfe des Auslandes anrufen wollte. Mit letzterer Eventualität spräche Baiern aber unwiderruflich sich das Todesurtheil.

— **Der Staatshaushaltsetat der Kommune Berlin für das Jahr 1870**, wie er gegenwärtig in Uebereinstimmung von Magistrat und Stadtverordneten festgestellt ist, balanzirt in Einnahme und Ausgabe mit 6,617,328 Thlr., eine Summe, welche der Staatshaushalt manches kleinen deutschen Bundesstaates nicht aufweist. — Unter den Einnahmen steht obenan die Steuerverwaltung mit 3.384,295 Thlr., dann folgen die dauernden Einnahmen aus verschiedenen Aktivkapitalien mit 420,880 Thlr., Schulverwaltung 239,946 Thlr., Armenverwaltung 167,458 Thlr., Obligationsschulden 105,001 Thlr. Kämmerei 90,189, Polizeiverwaltung 72,433 Thlr., Verwaltungskosten 29,334 Thlr. Militärverwaltung 325 Thlr. und Bauwesen 22 Thlr. Die Ausgaben zeigen eine wesentlich verschiedene Reihenfolge der Posten; es fungiren dort die Armenverwaltung mit 1,110,214 Thlr., Schulverwaltung 861,570 Thlr., Polizeiverwaltung 854,156 Thlr., Verwaltungskost[illegible] 471,849 Thlr., Obligationsschulden 471,111 Thlr., Ba[illegible]wesen 138,260 Thlr., dauernde Ausgaben 106,549 Thlr., Steuerverwaltung 37,411 Thlr., Kämmerei 36,052 Thlr., Militärverwaltung 2215 Thlr. und für kirchliche Zwec[illegible] 883 Thlr. Außerdem weißt das „Extraordinarium" i[illegible] Einnahme 1,097,439 Thlr., in Ausgabe 1,527,058 Tha[illegible]ler auf. —

— **In der Versammlung der Breslaue[r] Stadtverordneten** wurde in der bekannten Schulan[ge]legenheit am 26. Febr. die Eingabe des Oberbürgermeister Hobrecht vom 13. Decbr. v. J. an den Köni[g] mitgetheilt. Dieser sagt darin: die städtische Behörd[e] Breslaus würde sich zu einer weiteren Beschränkung ihre[s] Wahlrechts in Bezug auf die Confession der Lehrer, al[s] die bestehenden Vorschriften sie verlangen, nicht verstehe[n]. „Die Fortdauer der gegenwärtigen Zustände, unter dene[n] zunächst die Stadt Breslau leidet, wirkt bis in wei[te] Kreise unheilvoll, verschärft Gegensätze, an deren Milderu[ng] dem Staat liegen muß und schafft ein gefährliches Agita[]tionsmittel." Aus diesen Gründen bittet Hobrecht, da[ß] der König Eröffnung der errichteten Schulen ohne stat[u]tarische Beschränkung in Bezug auf das religiöse Bekenntni[ß] der zu wählenden Lehrer gestatten möge. — Der Ma[]gistrat, sagte der Stadtv. Bonneß in seiner Darstellun[g] der Sache, ist immer davon ausgegangen, daß das öffent[]liche Schulrecht in Preußen keine gesetzliche Bestimmun[g] enthält, aus welcher eine Beschränkung des Lehrer-Wahl[]rechts in Bezug auf das religiöse Bekenntniß gefolger[t] werden kann. Die Versammlung beschloß mit große[r] Mehrheit, nach dem Antrage des Dr. Elster, sich mit de[r] Immediateingabe des Oberbürgermeisters vom 13. Dec[.] ihrem Wortlaute wie dem Gesammtinhalte nach einver[]standen zu erklären und den weiteren Vorlagen des Ma[]gistrats entgegenzusehen.

— **In den Kreisen der Reichstags-Abgeordneten** macht die regelmäßig wiederkehrende Petitio[n] einer Dame aus Gleiwitz auf Hochverrathsprozeß gege[n] den Chefredacteur der Bresl. Zeitung Dr. Stein de[n] erheiterndsten Eindruck wegen ihrer Motivirung. Nich[t] nur die Berufung des Römischen Concils soll Dr. Stei[n] verschuldet haben, sondern — auch der ungeschickt dem Kronprinzen in einer Pommerschen Stadt zugeworfen[e] Blumenstrauß wird ihm zur Last gelegt.

— **Dr. Strousberg** feiert am 13. März sein[e] silberne Hochzeit, zu welchem Feste bereits großartige Vorbereitungen getroffen werden.

— **Geschäftsleute** rechnen dem Dr. Strousberg nach, daß derselbe im Verein mit andern hochgestellten Männern durch die jetzt erlangte Concession zum Ba[u] einer neuen russischen Eisenbahn, die bereits reichen Russe[n] abgetreten wurde, einen reinen Gewinn von drei Millio[]nen Thalern erworben hat. Herr Dr. Strousberg bega[b] sich vor einigen Tagen in dieser Angelegenheit nac[h] Petersburg.

— **Kommercielles.** Viehmarkt in Berlin am 28. Febr. Aufgetrieben waren: 1893 Haupt Hornvieh, bei lebhaftem Exportgeschäft wurde geräumt zu 17 Thlr. für 1a., 14—15 Thlr. für mittel und 10—12 Thlr. für ordinaire Waare. — 4215 Schweine feine Kernwaa[re] mit 18 Thlr. pro. 100 Pfund Fleischgewicht bez., mittel 14—15 Thlr. — 5017 Hammel, die bei mittelmäßigen Preisen große Bestände ließen. – 1054 Kälber, die leb[]haft zu mittelmäßigen Preisen fortgingen.

Ausland.

Italien. Zum Konzil. In der Generalcongre[]gation römischen Concils vom 22. kam es zum Schluß der Discussion über den Katechismus und wurde das neue Octroi bezüglich der Geschäftsordnung mitgetheilt. Dasselbe repräsentirte sich aber weder als Revision noch als Restriction, sondern lediglich als Appendix zur bis[]herigen Hausordnung mit dem ausgesprochenen Zwecke, die Verhandlungen zu beschleunigen. Dieser Appendix geht indessen nicht so weit, als man auf gewisser Seite wünschte und hoffte. Der Papst widersetzte sich dem Anrathen Derjenigen, die Alles, was der Discussion, was dem lebendigen Wort gebührt, auf den schriftlichen Weg ver[]wiesen sehen wollten. Er verwarf auch die General[] sprecher, indem er die Möglichkeit offen ließ, daß jeder Antragsteller zum Wort gelange und selbstständig seine Ansicht in pleno vertrete. „Er wollte sogar den Schein vermieden sehen, als wolle er die Freiheit der Discussion über das Maß des Nothwendigen hinaus beschränken." Nach dem Appendix gestaltet sich der Verhandlungsmodus für die Zukunft im Wesentlichen folgendermaßen: All[e] zehn Tage findet eine Generalcongregation statt. Von der einen auf die andere Generalcongregation werden die Schemata vertheilt. Die Väter haben also bezüglich jedes Gegenstandes zehn Tage Zeit, ihre Bemerkungen zu formuliren und der betreffenden Com[]mission schriftlich zu unterbreiten. Letztere hat diese Amen[]dements in der Vorlage zu berücksichtigen, und dem Plenum Bericht zu erstatten. Nach dem Commissionsbericht aber steht Jedem das Wort zu, der die gestellten Anträge ver[]treten oder bekämpfen will.

Verschiedenes.

— **Ueber das Schlittschuhlaufen.** Das Wasser, in dem wir im Sommer schwimmen, gewährt uns [im] Winter auf einer zugefrorenen Oberfläche ein andere[s] Vergnügen, das des Schlittschuhlaufens. Gar manche

---

Waise, ohne Vermögen und andere Heimath, wie die Gastfreiheit der Nachbarn diese ihr boten.

Unweit des Dorfes lebte ein junger Franzose, der aus den ausgedehnten luftigen Ebenen von Avoyelles, einige hundert Meilen weiter unten am rothen Flusse, wo er dem Berufe des Hirten gefolgt, hierher ausgewandert war.

Er war es müde geworden, die ungeheuren, Andern gehörenden Heerden von Rindvieh und Pferden zu hüten, da er sich ein wenig Geld gesammelt u. nach Natchitoches herübergekommen war, sich hier einige wenige Morgen Landes gekauft und mit seinem Vater und einer starken Anzahl Gesundheit strahlender Brüder und Schwestern in der höheren Stellung eines Eigenthümers, in einer aus Baumstämmen rauh zusammengezimmerten Hütte, wohnhaft gemacht hatte.

Richard Lemoine, der jetzt eben in seinem zwanzigsten Jahre stand, war einer der hübschesten jungen Männer in der ganzen Provinz, obgleich er noch immer in dem höchst primitiven Anzuge der Prairie einherging. Er stammte von normännischem Blute, hatte blondes Haar und blaue Augen, trotz des Klimas eine gesunde blühende Gesichtsfarbe, breite Schultern, kraftvoll gebaute Glieder, ein Paar gewaltige Fäuste, war frei und offen im Auftreten und Worten und ein Reiter, wie man ihn selbst in diesem Lande, dessen Kinder schon mit Pferden vertraut sind, nur selten antrifft.

Er sah Teresa —

„Und verliebte sich natürlich in sie", fiel ich meinem Wirthe in die Rede.

„Und verliebte sich natürlich in sie", fuhr La Ruche fort, „und Teresa bewies sich seinen Bewerbungen auch keineswegs abgeneigt. Sie kamen überein, einander zu heirathen und dann zog das junge Mädchen Baltazar Polo zu Rathe."

„„Ja wohl,"" sagte dieser, „„ja wohl meine Tochter ich gebe dieser Verbindung meinen ganzen Beifall. Wir wissen freilich, daß der junge Mann nicht reich ist und auch Du bist arm, aber Ihr seid Beide fleißig und tugendhaft, Ihr liebt einander und ich sehe daher nicht ein, was mich veranlassen sollte, Eurem Glücke entgegen zu treten.""

„Gerade zu derselben Zeit fand auch eine Liebschaft — wenn man es so nennen will — zwischen einem Paare in vorgerückteren Lebensjahren und in höheren, mit irdischen Reichthümern mehr gesegneten Lebensverhältnissen statt, eine Liebschaft, die, wenn die Liebe selbst wohl gleich nicht gerade eine sehr bedeutende Rolle bei derselben spielte, jedenfalls mehr auf Klugheit und ruhiger Ueberlegung begründet war.

(Fortsetzung folgt.)

hat wohl schon beim Anblick seiner Schlittschuhe gedacht, wer ist der Erfinder? Diese Frage ganz sicher zu beantworten, ist unmöglich. Die Bibliothek zu Bern besitzt einen Schlittschuh aus Pferdeknochen von Schweden und einen noch schöneren und größeren, den man bei den Ausgrabungen des Moos-Sees bei Bern fand. Der Schlittschuh war also schon vor 4000 Jahren den ersten Bewohnern der Pfahlbauten in der Zeit der Stein- und Knochenwerkzeuge bekannt. Das British-Museum zu London besitzt ebenfalls ein Paar Schlittschuhe von Knochen. Fitz-Stephen, Gerichtsschreiber von London, erzählt, daß im 12. Jahrhundert die Sümpfe um London schon von jungen Bürgern besucht wurden, welche grobe Schlittschuhe an den Füßen trugen und mit eisenbeschlagenen Stöcken versehen waren, die als Stütze benutzt wurden. Der stählerne Schlittschuh mit Holzgestell und Riemen scheint in Friesland erfunden worden zu sein; in England wenigstens soll er, nach Baine, erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts aus den Niederlanden eingeführt worden und in Gebrauch gekommen sein. Der heutige Schlittschuhläufer bedient sich auf dem Eise keiner Stütze; er rennt, fliegt und verrichtet Wunder der Geschicklichkeit und Gewandtheit. Man trifft bei uns in Deutschland Schlittschuhläufer, die auf Schlittschuhen einen Raum von beinahe sieben Fuß überspringen, indem sie über zwei oder drei aufeinander gestellte Hüte, sogar über kleine Stuhlschlitten setzen. Der Baron v. Brincken, ehemaliger Page des Königs von Westfalen, führte diese Kunststücke aus. Eine Berühmtheit in dieser Kunst, J. Garcin, ist der Erfinder der Rollenschlittschuhe, auf welchen in dem Ballet im „Propheten" Wunder verrichtet werden. Garcin schrieb auch ein Büchelchen, betitelt: „Der wahre Schlittschuhläufer oder die Anweisung, wie man mit schönem Anstande schlittschuhlaufen kann." Klopstock, der Dichter der Messiade, war bis in sein Alter dieser Kunst mit außerordentlicher Neigung zugethan. In Altona sah man ihn oft merhrere Stunden ununterbrochen schlittschuhlaufen. Ebenso ist es bekannt, daß unser großer Dichter Göthe dieser Kunst ebenfalls sehr eifrig oblag. Weit entwickelter als bei uns ist das Schlittschuhlaufen in Holland. Im Winter sieht man Verkäuferinnen über das Eis laufen, um ihre Waaren nach ziemlich entfernten Orten zu bringen. Im 18 Jahrhundert liefen die geschicktesten Schlittschuhläufer von Leyden nach Amsterdam, einen Weg von 6 Stunden in fünfviertel, ja sogar in einer Stunde. In einem Werke aus dem Jahre 1697, „die Vergnügungen in Holland" wird von einem Vater erzählt, der mehr als 24 Meilen in einem Tage zurücklegte, um seinen Sohn zu besuchen, der ohne seinen schnellen Beistand in Todesgefahr gekommen sein würde.

Eine holländische Bäuerin fährt zehn Stunden weit zum Markt mit einem Kinde und einem Korb Eier auf dem Rücken. Im Winter wird der Amsterdamer Gemüsemarkt meist durch Schlittschuhläufer verproviantirt. Ein englischer Offizier in Canada soll bei ausgezeichnet günstigem, d. h. glattem und hartem Eise, auf dem Lawrencestrom in einem Tage von Montreal nach Quebeck gefahren sein, eine Entfernung von 36 deutschen Meilen; eine colossale Leistnng, wenn der Betreffende auch 18 und 20 Stunden dazu brauchte. In Kriegszeiten wurde auch schon vom Schlittschuhlaufen Gebrauch gemacht, wie man aus folgendem Falle ersehen wird. In dem frühzeitigen Winter von 1806, nach der Schlacht bei Jena, erhielt der Marschall Mortier vom Kaiser den Befehl sich unverzüglich der Hansestädte zu bemächtigen. Der in der Nähe befindliche Stabsoffizier, welcher diesen Befehl überbringen sollte, mußte die Mündung der Elbe passiren, welche an dieser Stelle über anderthalb Meilen breit ist. Bis zu einer Brücke zu gelangen hätte er eines Weges von 4½ Meilen und eines gleichen Umweges bedurft, um den Bestimmungsort zu erreichen, welcher dem Ausgangspunkte gegenüber lag. Der Offizier wußte, welchen Werth die Zeit bei solcher Gelegenheit hat und zögerte nicht, einen Entschluß zu fassen, der für ihn einen unglücklichen Verlauf hätte nehmen können. Er verschaffte sich Schlittschuhe, überschritt schnell den Zwischenraum bis zum andern Ufer, und auf diese Weise gelang es demselben, die Depesche 10 Stunden früher zu überbringen, als auf gewöhnlichem Wege ihm möglich gewesen wäre. In der neuesten Zeit hat der Amerikaner Jackson Haines, der im Jahre 1864 in den meisten nordischen Hauptstädten Europa's auftrat durch seine staunenswerthen Leistungen die Aufmerksamkeit auf sich gezogen.

Locales.

— **Eine Reminiscenz aus der Hansazeit.** Stralsund und die ganze alte Hansa feiert in diesem Jahre einen merkwürdigen Gedenktag, den des Stralsunder Friedens von 1370, des glorreichsten Friedens, welchen die Hansa jemals abgeschlossen hat. Der Krieg gegen Waldemar den Großen, König von Dänemark, und König Hakon von Norwegen ward 1367 auf dem Hansetage in Köln beschlossen. Die Städte der Nordsee und der Ostsee vereinigten ihre Macht, vor der Waldemar aus seinem Reiche floh, und schon 1369 hatten die Städte nach der Eroberung Kopenhagens ihre Feinde so weit gedehmüthigt, daß der dänische Reichsverweser Henning Pudbusk, begleitet von 25 der vornehmsten Dänen, in Stralsund erschien, um von der Hansa Frieden zu erbitten. Die nordische Reiche mußten nicht nur ausgedehnte Handelsfreiheiten bewilligen, sondern auch den Hansestädten eine Art Oberhoheit einräumen. Die große, noch auf dem Rathhause von Stralsund vorhandene Friedensurkunde wurde am Tage nach Himmelfahrt, 23. Mai 1370, ausgefertigt. Es ist in Anregung gebracht, diesen 500jährigen glorreichen alten Gedenktag auf festliche Weise zu begehen, und Bürgermstr. und Rath von Stralsund haben sich nicht abgeneigt erklärt. Es würde namentlich wohl für die norddeutsche Marine angezeigt sein, dieses Andenken an die alte deutsche Seeherrschaft zu verherrlichen. — Unser Thorn spielte schon 1356 eine bedeutende Rolle in der Hansa und nahm damals das goldene Zeitalter unserer Stadt seinen Anfang, welches mit dem Abfall vom Orden endete. Ueber die obenerwähnte Aktion enlhält Wernick's Chronik (I. p. 59) folgende Notiz: „In dem mit Waldemar III. von Dänemark geführten Kriege, wobei die Stadt Wisby in Gothland von den Hansa-Städten genommen wurde, führte bei dieser Unternehmung Johann von Cordelitz das Thorner See-Kontigent und zeichnete sich durch ritterlichen Muth besonders aus. Diesen Krieg endete 1370 der Friede zu Stralsund, und in demselben Jahre ertheilte derselbe König, bei seiner Anwesenheit in Thorn den Preußischen Hansa-Städten Culmen, Thorun, Elbing, Dantzke, Cunigsberk und Brunsberg auf einige Bitten bei Falsterbo in Schonen herrliche Freiheiten. Sechs Jahre darauf (1376) wurden die zwischen den Hansa-Städten und dem Könige von Norwegen Hacquin VI. bestandenen Handelsirrungen beigelegt, und mit ihnen, unter welchen sich auch Thorn (Torn) namentlich aufgeführt findet, ein Freundschaftsbündniß geschlossen, vermöge dessen den Städten alle ihre ehemaligen Rechte und Freiheiten von Neuem zugestanden wurden."

— **Eisenbahnangelegenheiten.** Gestern hatte in Marquart's Hôtel gutem Vernehmen nach eine vertrauliche, von der Handelskammer veranlaßte Besprechung bezüglich der Eröffnung der Eisenbahnstrecke Thorn-Jablonowo statt, an welcher Mitglieder des Kreistages, des Magistrats, der Stadtverordneten-Versammlung und der Handelskammer theilnahmen. Es handelte sich in derselben wesentlich um eine möglichst baldige Eröffnung besagter Strecke trotz der bisherigen, erfolglosen Schritte in dieser Angelegenheit bei den maasgebenden Behörden, zu bewirken. Bekanntlich haben Stadt und Kreis Thorn, so wie der Kreis Strasburg durch ihre hiezu berufenen Behörden beim Herrn Handelsminister die möglichst baldige Uebergabe gedachter Strecke an den öffentlichen Verkehr nachgesucht. Auf das betreffende Gesuch vom 14. Juli erhielt, wie in Nr. 44 u. Bl. ausführlich mitgetheilt, die Handelskammer durch den Herrn Ober-Präsidenten v. Horn einen dahingehenden Bescheid des Herrn Handelsministers, daß eine provisorische Betriebseröffnung auf der Strecke Thorn-Jablonomo i. J. 1871 nur ausführbar sein würde, wenn auf dem rechten Weichselufer bei Thorn ein (jedoch im Falle kriegerischer Ereignisse zu beseitigender) Interimsbahnhof mit einem einfachen hölzernen Empfangsgebäude angelegt und derselbe, sowie der Bahnhof Jablonowo nur provisorische eingerichtet wird Die Kosten der Ausführung, betr. excl. der Kosten für den erforderlichen Grund und Boden, 18,000 Thlr. Der Herr Handelsminister vermag den auf eine baldige Betriebseröffnung der Eisenbahnstrecke Thorn-Jablonowo gerichteten Wünschen nur dann zu entsprechen, wenn die Vertretungen der betreffenden Kreise sich entschließen, die Kosten der vorbemerkten Anlagen, sowie des dazu erforderlichen Grund und Bodens aufzubringen und die nöthigen Straßenverbindungen ausführen. Diese Proposition wurde in der vertraulichen Vers. in nähere Erwägung gezogen und erachtete dieselbe es für opportun, die Forderung des Herrn Handelsministers nicht ohne Weiteres von der Hand zu weisen, sondern die Kreise Thorn und Strasburg, welche bei der in Rede stehenden Angelegenheit zunächst und am meisten interessiren, zu Gegenanerbietungen zu vermögen. Das weiter hierin Erforderliche zu veranlassen wurde der Herr Vorsitzende der Handelskammer Herr Adolph, dem hiebei ein erwählter Beirath von 5 Personen zur Seite steht, ersucht.

— **Grenzsperre.** Nach einem am 29. v. Mts. durch ein Extrablatt zum Kreisblatt publizirtes Telegram der Kgl. Reg. zu Marienwerder an das hiesige Kgl. Landrathsamt sind die Verkehrsbestimmungen der Paragraphen 1 bis 5 der auf die Rinderpest bezüglichen Bundes = Präsidial = Instruktion für sämmtliche Grenz-Uebergänge des Kreises Thorn mit Ausschluß des Eisenbahn = Uebergangs Otloczyn, wo die bisherigen Beschränkungen einstweilen noch in Kraft bleiben, aufgehoben.

— **Sanitäts-Polizeiliches.** In Leibitsch und dem Dominium Seide herrscht der Flecken-Typhus.

Briefkasten.

Eingesandt

— **Keine Seeschlange!** Gegenüber den billigen Getreidepreisen sind die Backwaren bei uns nicht nur klein, sondern sehr klein! Am 23. Februar war ein Einwohner von Schönsee Geschäftshalber hier; unter den von ihm mitgebrachten, znm Konsum für den Weg bestimmten Eßwaaren befand sich auch ein Weizenmehl-Gebäck, ein Schlensack. Dieses Gebäck erregte die Ausmerksamkeit mehrerer hiesigen Einwohner, indem nach vorgenommener Untersuchung besagter Schlensack eine Länge von 7", eine Breite von 3¼", eine Höhe von 1⅝" und ein Gewicht von 10 Loth, obgleich bereits 3 Tage alt, hatte. Das Gbbäck war weiß und gut ausgebacken. In Schönsee ist Klassensteuer an Stelle der Mahl- und Schlachtsteuer. Diejenigen, welche für Beibehaltung der letzteren sind, werden wohl einsehen, daß es sich selbst ins Gesicht schlagen heißt, wenn diese letztere nicht aufgehoben wird.

Civis B.

„Das Wasser hat keine Balken". Ein Wort, dessen Wahrheit sich stets von Neuem bekundet. In der Region vom Jacobsthor bis zur Hundegasse (an der Mauer) erstreckt sich in Folge des nunmehr eingetretenen Thauwetters ein Ozean von nicht zu geringer Dimension. Somit ist der Fußgänger, der diesem Wege selbstverständlich den Vorzug giebt — zwischen 2 Punkten ist bekanntlich die gerade Linie der kürzeste Weg — in der größten Gefahr in jenem unermeßlichen Abgrund früher oder später sein theures Leben einzubüßen; oder er müßte, wie ein göttlicher Appollo (siehe Göthe) die Fähigkeit besitzen mit leichtem, unversehrtem Fuß, über dem D . . . . wandeln zu können. Es erhebt demnach eine von innigem Nächstengefühl erfüllte Stimme diesen Hülferuf für Viele, die der drohenden Gefahr in's Auge schauen, damit es auch hier nicht einmal heißen darf: „Der Brunnen wird zugedeckt, wenn das Kind in den Brunnen gefallen.*)

Unus pro Omnibus.

*) Soviel wir erfahren, ist die drohende Gefahr bereits beseitigt. — Die Red.

Eine Scene, welche Mitte Februar im Barbarker Walde spielte.

Hase. Durchgegangen, glücklich durchgegangen!

Dachs. Ist der Lampe toll? Wie kann man soviel Aufhebens davon machen, daß ein Hase durchgegangen ist?

Fuchs. Er meint, durchgegangen sei das Gesetz über die Schonzeit des Wildes — ich werde mich aber nicht daran kehren.

Rebhuhn. Wie human die Abgeordneten sind, wie besorgt für uns Thiere; — als die hohen Steuern bewilligt wurden, war von einer Schonzeit der Menschen keine Rede.

Haselhahn. Ja und sie priesen sogar meine Tugenden als Familienvater und meine eheliche Treue — ein guter Hahn ist auch ein treuer Ehemann. —

Fuchs. Bei den Menschen keineswegs!

Schnepfe. Das spüren wir am meisten — darum machen sie bei uns nur zwei Monate Pause, um während des ganzen übrigen Jahres ungestört hinter den Schnepfen her laufen zu können.

Dachs. Vor den Abgeordneten wäre mir auch ohne das Gesetz nicht bange — wie haben diese guten Leute so oft daneben geschossen!

Hase. Ich denke mir, das Gesetz wurde aus reiner Collegialität von den Abgeordneten gutgeheißen, weil viele von ihnen selbst Hasen sind.

Ente. Uns lassen sie volle drei Monate in Ruhe, wir schmeicheln uns doch, ein leckerer Braten zu sein.

Fuchs. Die Menschen werden inzwischen mit anderen Enten abgespeist.

Kaninchen. Aber mich geben sie ganz preis!

Fuchs. Weil Du bei den Menschen als Krakehler verschrieen bist; es ist bei ihnen sprichwörtlich: „'s Karnikel hat angefangen."

Hase. Item, wir haben in der großen Majorität alle Ursache, uns für das neue Gesetz dankbar zu zeigen. Wie sollen wir unsern Dank abtragen? Zu ihren mageren Diäten könnten wir den Abgeordneten eine Dotation machen — aber wir haben keine Reichthümer — wenn einer zu mir kommt, gebe ich immer blos Fersengeld —

Fuchs. Das brauchen die Abgeordneten nicht, sie haben selbst oft genug Fersengeld — Nein, einen guten Braten wollen wir ihnen verehren, und ich zweifle nicht, daß der Antragsteller bereit ist —

Hase. Als Braten zu dienen? Ich danke!

Alle. Was nützt uns ein Redner, der nicht aufopferungsfähig ist. Bedenke, Du stirbst den Tod fürs Vaterland.

Hase. Was ich mir dafür koofe! (Sie fallen über ihn her.)

K. F.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 28. Februar. cr.

Fonds:	fest.
Russ. Banknoten	74⅜
Warschau 8 Tage	74¾
Poln. Pfandbriefe 4%	69¼
Westpreuß. do. 4%	80½
Posener do. neue 4%	81¾
Amerikaner	96
Oesterr. Banknoten	81⅞
Italiener	55⅜
Weizen:	
Februar	55
Roggen:	schwankend.
loco	43
Februar	43
April-Mai	42¾
Mai-Juni	42¾
Rüböl:	
loco	13¼
April-Mai	13 1/12
Spiritus:	fest.
loco	14¼
Februar	14 13/24
April-Mai	14¾

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 1. März. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: prachtvoll.

Temperatur: Mittags 12 Uhr 5° Wärme.

Bei ganz belanglosen Zufuhren waren Preise für sämmt-Getreidearten unverändert.

Weizen, unverändert, hellbunt 125 — 126 Pfd. 53—54 Thlr., 130 Pfd. 56 Thlr., hochbunt 127 – 130 Pfd. 56 — 57 Thlr. feinste Qualität 1 Thlr. darüber pr. 2125 Pfd.,

Roggen, behauptet 33—36 Thlr. je nach Qualität.

Gerste flau, Brauerwaare bis 33 Thlr., Futterwaare 28—30 Rtl. pro 1800 Pfd.

Hafer, matt 18—20 Thlr. pr. 1250 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 35 Thlr., Kochwaare 36—39 Thlr., pr. 2250 Pfd.

Rübkuchen: ohne Nachfrage. beste Qualität 2 5/12 Thlr., polnische 2⅙ Thlr. pr. 100 Pfd.

Roggenkleie 1½ Thlr. pr. 100 Pfd.

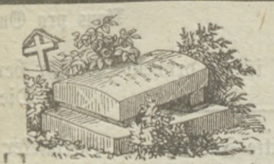
Spiritus pro 100 Qrt. 80% 13⅓—13⅔ Thlr.

Russische Banknoten: 74½—⅝ oder der Rubel 24 Sgr. 10 Pf.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 1. März. Temperatur: Wärme 2 Grad. Luftdruck 28 Zoll 4 Strich. Wasserstand 3 Fuß 2 Zoll.

Inserate.



Nach kurzem Krankenlager verschied sanft, am 26. v. Mts., in Bremen unser Sohn, Bruder und Schwager **Otto Granke**, in seinem noch hoffnungsreichstem Alter, was hiermit anzeigen die tiefbetrübte Mutter, Geschwister und Schwager.

Mittwoch den 9. März Abends 7½ Uhr findet die

II. Quartett-Soirée

in der Aula des Gymnasiums statt.

A. Lang. Th. Rothbarth. Gebrüder A. u. J. Schapler.

Hempler's Hôtel.
Während der Carnevals-Tage ist die **Wunderdame** zu sehen und zu sprechen.

Gänzlicher Ausverkauf.

Ich mache darauf aufmerksam, daß der Ausverkauf meines Gold- und Silberwaarenlagers nur noch bis zum 25. März dauert, da ich mich von da ab, nur noch mit dem Einsetzen künstlicher Zähne beschäftigen werde. Ich habe die Preise deshalb so gestellt, daß Jeder, wenn auch kein augenblicklicher Bedarf da ist, etwas kaufen muß; da sich die Gegenstände stets als Geschenke oder auch zum eigenen Bedarf verwerthen lassen.

H. Schneider, Juwelier, Brückenstraße Nr. 39.

Montag, den 7. d. Mts.

Große Auktion.

Emilie Szwaycarska.

Wegen Aufgabe meines Geschäftes und Räumung des Lokals bis zum 1. April d. J. werden sämmtliche noch vorhandenen Waarenvorräthe zu den billigsten Preisen verkauft.

R. Schmidt.

Chocoladen

von **Hauswaldt**, Magdeburg und **Hildebrands Sohn**, Berlin.
Chocoladenpulver 5 Sgr. 6 Pf.;
Bruch-Chocolade m. Vanille 8 Sgr., in Block 10 Sgr.;
Vanille-Chocolade à Pfd. 10, 14 u. 16 Sgr.;
Gewürz-Chocolade à Pfd. 8 und 9 Sgr.;
Speise-Chocolade à Pfd. 14, 16 u. 20 Sgr.;

C. W. Spiller, Droguenhandlung.

Des Kgl. Preuß. Kreis-Physikus
Doctor Koch
Kräuter-Bonbons
sind vermöge ihrer reichhaltigen Bestandtheile der vorzüglichst geeigneten Kräuter- und Pflanzensäfte als ein **probates Linderungsmittel** anerkannt bei Katarrh, Heiserkeit, Rauhheit im Halse, Verschleimung 2c. und werden in Originalschachteln à 10 und 5 Sgr. fortwährend nur verkauft bei **Ernst Lambeck** in Thorn.

Frischen Stockfisch

empfiehlt **G. Sachs.**

Frischen Stockfisch

offerirt billigst **M. H. Olszewski.**

Amerik. 6% Anleihe de 1882.
Die per 1. Mai cr. fälligen Coupons kaufen wir zum Berliner Börsencourse ohne jeden Abzug, vorläufig mit 1 Thlr. 11½ Sgr. pr. Golddollar.
Berlin, d. 24. Februar 1870.
Caspari & Co.
Bank-Geschäft Gr. Friedrichstr. 100.
An- und Verkauf von Werthpapieren 2c. bewirken wir zum amtlich notirten Börsencourse mit billigster Provisionsberechnung. Feinste Referenzen stehen zu Diensten.

---

1 Pferdestall zu verm. Kl. Gerberstr. 21.

Pommersche Hypotheken-Actien-Bank.

Bekanntmachung.

Die Verloosung der unkündbaren Hypothekenbriefe der Pommerschen Hypotheken-Actien-Bank findet **zweimal jährlich, die nächste in der zweiten Hälfte des Monats März statt.**

Die Ausloosung erfolgt mit 2% der emittirten Summe und wird **jeder ausgelooste Pfandbrief mit einem Zuschlage von 20% über den Nennwerth,** also mit

60 Thlr.	statt	50 Thlr.,
120 „	„	100 „
240 „	„	200 „
600 „	„	500 „
1200 „	„	1000 „

eingelöst.

Cöslin, den 15. Februar 1870.

In Vertretung
v. Massow.

Bezugnehmend auf vorstehende Bekanntmachung empfehle
Pommersche 5% Hypothekenbriefe
als billige, sehr solide Capitalanlage.

L. Simonsohn.
Effekten- und Wechselgeschäft.

Nach Aufhebung des Personal-Arrestes und Beschränkung des Lohn-Arrestes ein jedem Geschäftsmann unentbehrlicher Leitfaden.

Soeben ist erschienen und in jeder Buchhandlung, in Thorn bei Ernst Lambeck zu haben.

Der preußische Geschäfts-Advokat

Ein unentbehrlicher Rathgeber

für die im täglichen, geschäftlichen und gerichtlichen Verkehre vorkommenden Prozeß- und Rechtsangelegenheiten.

Nebst einer Menge von Formularen zu Geschäftsklagen für Kaufleute, Fabrikanten, Gastgeber, Apotheker, Handwerker, Handelsleute, Formulare zu Klagen aus Darlehns- und Leihgeschäften, zu Vollmachten, Exekutionsanträgen, Ueberweisungs- und Eintragungs-Gesuchen 2c. 2c. — Ferner Schemas zu Wechseln, Wechsel-Klagen, Anträgen, Anmeldungen, Klagen im Konkurse 2c.

Preis: 12 Sgr.

Gefälligst zu beachten! Das vorliegende Werkchen hat vor Allem den Zweck, den Geschäftsmann zu befähigen, seine Bagatell-Prozesse, das Verklagen der säumigen Zahler durch alle Instanzen selbst zu besorgen, dann aber, da nach Aufhebung des Personal-Arrestes, Beschränkung des Lohn-Arrestes weniger Mittel vorhanden sind, den böswilligen Schuldner zur Zahlung zu zwingen, ihn ganz besonders mit dem Exekutions-Verfahren bekannt zu machen, um selbst in jedem einzelnen Falle die geeignetsten Mittel ergreifen zu können und so dennoch zum Ziele zu gelangen. — Wechsel-Recht, mit den Bestimmungen des am 1. Januar 1870 in Kraft getretenen Gesetzes über die Wechselstempelsteuer, Konkurs-Ordnung mit den neuesten Abänderungen wurden als eng damit verbunden beigefügt.

Ein Blick in dies Werkchen wird Jeden überzeugen, daß es von praktischer Hand bearbeitet, in das Fleisch und Blut eines jeden Geschäfts eingreift. (Verlag von Julius Bagel in Mühlheim a. d. Ruhr).

Zschokke's Stunden d. Andacht

erscheinen im Verlage von **Eugen Grosser** in Berlin in neuer wohlfeiler Lieferungsausgabe für den

dritten Theil des bisherigen Preises.

Die erste Lieferung, 64 Seiten gross 8°, deutlicher Druck auf schönstem Papier, ist für:

nur 3 Silbergroschen

in jeder Buchhandlung, in Thorn bei **Ernst Lambeck** zu haben. Selbst der Unbemittelste kann sich jetzt anschaffen

Zschokke's Stunden d. Andacht.

Matzesmaschinen

hat stets vorräthig und empfiehlt unter Garantie zu soliden Preisen die Eisengießerei und Maschinenbau-Anstalt Max-Hütte.

Albert Wiese, in Bromberg.

In meinem Hause, Schülerstraße 412 ist die 2. Etage, 3 Stuben, 2 Kabinette, Küche und Speisekammer enthaltend, vom 1. April d. J. zu vermiethen.

C. Kammler.

Vorräthig bei Ernst Lambeck in Thorn.

Wahrsagekarten

der berühmten Kartenlegerin **Lenormand** aus Paris. Einzige rechtmäßige Ausgabe.

Preis 6 Sgr.

Breitestraße 85 ist der Laden mit Wohnung und die Bäckerei mit Wohnung zu vermiethen. Näheres daselbst.

Blaue Lupinen

zur Saat sind in Obitzkau bei Gollub zu haben.

!Kohlen! Kohlen! Kohlen!
Stück-, Würfel- und Nußkohlen liefere **für 9 Sgr. pro Scheffel** franco ins Haus.

C. B. Dietrich.

In meiner Strohhut-Waschanstalt werden **Stroh- und Filzhüte** gewaschen, gefärbt und modernisirt das Stück 7½ Sgr. Gerechtestraße 98.

Julianna Schémann.

Münchener Lager-Bock-Bier bei **A. Mazurkiewicz.**

Kölner Pferdelotterie

Gewinne: 36—40 Luxus- und Arbeits-Pferde, 5 eleg. Equipagen mit je 4, 2 und 1 Pferde 2c.

Ziehung am 8. April c.

Pläne und Prospecte gratis.
Loose à 1 Thaler zu haben bei mir und in allen Agenturen.

Paul Rud. Meller in Cöln.

Obige Loose à 1 Thaler zu haben bei **Ernst Lambeck** in Thorn.

---

1 Kanarienvogel entflogen, gegen Finderlohn abzugeben Culmerstraße 307.

Ein Stellmacher, der über seine Leistungen und Führung sich ausweisen kann, wird zum 1. April in Schloß-Birglau bei Thorn gesucht.

Ein Lehrling kann sofort in mein Geschäft eintreten.
Bromberg.
Julius Rosenthal.

Wohnungen zu vermiethen Altst. Markt Nr. 299. 1 Wohnung 1 Tr., 1 desgl. 2 Tr. von je 4 Zimmern und Zubehör.
Culmerstr. 338. 2 Parterre-Wohnungen.
M. Schirmer.

---

1 Pferdestall zu verm. Brückenstraße 20.

Ein mbl. Zim. ist sof. zu vermieth. bei **Ludwig Leyser** vorm. **E. Jontow.**

Eine freundliche Wohnung von 2 oder 3 Stuben ist vom 1. April zu vermiethen. **G. Sichtau,** Culmerstr.

Culmerstraße Nr. 321 ist eine Wohnung 1 Tr. hoch nach vorn zu vermiethen.

Brückenstr. 20, 1 Tr., feine Möbel und andere Gegenstände zu verkaufen.

Große und kleine Wohnungen zu vermiethen Bromberger Vorstadt.
Wittwe **Majewski.**

Kirchliche Nachrichten.

In der altstädtischen evangelischen Kirche.

Getraut d. 22. Febr. Der Gutspächter Christoph Mittelstädt aus Siewierst in Polen mit Igf. Laura Petersilge.

Gestorben d. 17. Febr. Der Zeichenlehrer a. D. Friedrich Völcker; — 18. Maria T. d. Obertelegraphen Keil.

In der St. Marien Kirche.

Getauft d. 20. Febr. Johann S. d. Arb. Simon Laskowski zu Schönwalde; — Anna T. d. Zimmergesell Ephraim Lorenz zu Fisch.-Vorst.; — Mariinna T. d. Arb. Johann Dombrowski zu Bromb.-Vorst.; 22. Johann Leon ein unehel. Kind zu Mocker; 24. Helene T. d. Arb. Marian Zielachowski zu Fisch.-Vorstadt.

Getraut d. 20. Febr. Der Wittwer Joseph Wisniewski mit d. Wittwe Marianna Rudniewska zu Rubinkowo.

Gestorben d. 23. Febr. Joseph Sohn d. Arb. Andreas Wisniewski zu Bromberger-Vorstadt.

In der St. Georgen-Parochie.

Getauft d. 20. Febr. Alvine T. d. Einw. Hinz zu Mocker; — Hermann S. d. unverehel. Raparcinski zu Bromb.-Vorst.; 24. Selma T. d. Einw. Gäde zu Mocker.

Getraut d. 22. Febr. Der Zimmergeselle Michael Telke mit d. Wittwe Anna Ratz geb. Telke. —

Gestorben d. 18. Febr. Der Brenner Hugo Brzostowitz aus Ollek; — Heinrich Sohn d. Eigenth. Haase aus Neuweißhof; 19. Albert S. d. Besitzers Templin zu Otrazyner Kämpe; 20. Der Arb. Christoph Gerlach aus Schodingen; 25. Der Buchbindergeselle Emanuel Victor Hugo Herholz.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.